
Die Nutzung digitaler Medien von Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Behindertenhilfe

Ergebnisse eines partizipativen Forschungsprojekts

Martina Kalcher und Christoph Kreinbacher-Bekerle

Zusammenfassung

Die digitale Entwicklung bietet Menschen mit Behinderungen vermehrte Teilhabechancen, kann zugleich aber auch zu neuen Hürden führen. Gerade bei Menschen mit Lernschwierigkeiten, die häufig nicht am ersten Arbeitsmarkt tätig sind, besteht die Gefahr, dass diese aus digitalen Entwicklungen aus verschiedensten Gründen ausgeschlossen werden. Das Ziel der Erhebung war herauszufinden, inwieweit Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in einer Einrichtung der Behindertenhilfe leben und/oder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten, digitale Endgeräte nutzen und mit welchen Herausforderungen sie bei der Nutzung konfrontiert sind. Die Untersuchung fand im Rahmen eines partizipativen Forschungsprojekts gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten im Rahmen ihrer Tätigkeit in einer Forschungswerkstatt für Menschen mit Lernschwierigkeiten als Co-Forschende statt. Befragt wurden in Summe 261 Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in der Behindertenhilfe arbeiten und/oder leben, digitale Endgeräte wie Smartphones, Tablets und Laptops in einem äusserst geringen Ausmass besitzen und nutzen. Auch der Zugang zum Internet ist bei diesen Personen stark eingeschränkt. Aus den erhobenen Gründen für die geringe Nutzung digitaler Geräte werden Handlungsempfehlungen abgeleitet, um die Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben oder arbeiten, langfristig zu verbessern.

Usage of digital media by people with learning difficulties in social service providers

Abstract

The increase in digitalization clearly provides multiple possibilities for the participation of people with disabilities but can also lead to new obstacles. Especially people with learning difficulties, who often are not able to actively participate in the primary labour market, are at risk of being excluded from these digital developments for a variety of reasons. The objective of this study was to explore to which extent people with learning difficulties in social service providers utilize digital devices and what challenges they face whilst using them. Therefore, a study was conducted in a participative research

project, together with people with learning disabilities as co-researchers. A total of 261 people with learning difficulties took part in the investigation. The results clearly show that people with learning difficulties in social service providers use digital devices such as smartphones, tablets and laptops to a minor extent. Furthermore, their access to the internet is severely restricted. Based on the reasons for not using digital devices gathered in this study, recommendations were derived to enhance the participation of people with learning difficulties in social service providers in the long term.

1. Einleitung

Die Digitalisierung stellt ein globales Phänomen dar und durchdringt alle Lebensbereiche der Gesellschaft. Der Wandel durch digitale Möglichkeiten wirkt sich jedoch nicht nur auf Teilbereiche der Gesellschaft aus, sondern bringt auch für jede einzelne Person Veränderungen mit sich (Krotz 2020). Gerade für Menschen mit Behinderungen birgt der Wandel in vielen Lebensbereichen Herausforderungen und zugleich Chancen (Bosse und Haage 2020). Als Chancen können vor allem technische Assistenzsysteme genannt werden, die kognitive, aber auch körperliche Beeinträchtigungen unterstützen können (Buhr 2019). Trotz zahlreicher Chancen, die die Digitalisierung bietet, ist die Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen viel geringer als die von Menschen ohne Behinderung (MindTake Research 2018; Bosse und Haage 2020). Mayerle (2015, 7) beschreibt die aktuelle Entwicklung als digitale Spaltung; diese «schreibt alte Formen sozialer Ungleichheit fort und produziert neue Formen der sozialen Ausgrenzung».

In der Gruppe der Menschen mit Behinderungen sind insbesondere jene mit Lernschwierigkeiten am häufigsten von Exklusion bei digitalen Medien betroffen (Bosse und Hasebrink 2016). Lernschwierigkeiten werden jedoch nicht als interne Faktoren betrachtet, sondern beziehen sich auf externe Bedingungsfaktoren, die zu erschwerten Lebens- und Lernsituationen führen können. Zudem fokussiert der Ausdruck Lernschwierigkeiten Kompetenzen der einzelnen Personen, die als Basis für Förderungen gelten. Daher ersetzt dieser Begriff in den letzten Jahren zunehmend den Begriff der Lernbeeinträchtigung, der lange Zeit als Oberbegriff für Lernstörungen und Lernbehinderungen verwendet wurde (Heimlich 2016). Im Folgenden wird die Bezeichnung Lernschwierigkeiten verwendet, da es sich um einen ressourcenorientierten Zugang handelt, der an den Fähigkeiten der Personen ansetzt und nicht die Defizite in den Vordergrund stellt.

Lebensbedingungen, verminderte Lesefähigkeit und zu wenig barrierefreie Angebote sind Gründe dafür, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten am häufigsten von digitalen Medien exkludiert werden. Kritisch zu betrachten ist auch, dass Medienbildung in Einrichtungen der Behindertenhilfe aktuell nur einen geringen Stellenwert einnimmt (Bosse und Hasebrink 2016), diese aber einen bildungspolitischen

Auftrag haben und sich den neuen Anforderungen in Hinblick auf den Fortschritt im Bereich der Digitalisierung stellen müssen, um den von ihnen unterstützten Personen gerecht zu werden (Kreidenweis 2018). Mayerle (2015) beschreibt diesbezüglich die Problematik, dass Personen mit Behinderungen in der Behindertenhilfe häufig von professionellen Kräften unterstützt werden, die insbesondere die Risiken der Nutzung in den Vordergrund stellen und weniger Assistenz im Umgang mit digitalen Medien leisten.

Diese Ambivalenz beschreiben auch Bosse und Haage (2020) in Bezug auf den Arbeitsmarkt. Digitalisierungsprozesse in der Arbeitswelt stellen für Menschen mit Behinderungen Inklusionschance und Exklusionsrisiko zugleich dar. Als Risiko wird hierbei die Automatisierung einfacher Arbeitsprozesse beurteilt. Gleichzeitig können digitale Technologien, wie beispielsweise Assistenzsysteme, Menschen mit Behinderungen am Arbeitsplatz unterstützen und somit neue Arbeitsmöglichkeiten eröffnen. Chancen werden hierbei auch für Werkstätten der Behindertenhilfe wahrgenommen. Technische Hilfsmittel können Mitarbeitende entlasten und zugleich können sich in diesem Bereich auch neue Tätigkeitsfelder auf tun.

In der Forschung finden die Mediennutzung und die damit verbundenen Ungleichheiten von Menschen mit Behinderungen, die in einer Einrichtung der Behindertenhilfe leben oder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten, nur kaum Beachtung (Bosse und Haage 2020), gleichwohl in Artikel 9 zur Barrierefreiheit der UN-Behindertenrechtskonvention explizit auf den gleichberechtigten Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen verwiesen wird (UN-Konvention 2016) und der Zugang zu digitalen Medien als Gradmesser einer aktiven Teilhabe und somit einen wichtigen Bestandteil einer inklusiven Gesellschaft darstellt (Reichstein 2016). Mayerle (2015) beschreibt als Herausforderung im Bereich der Behindertenhilfe, dass dort Mediennutzung und Medienbildung aktuell nicht als primäre Aufgabe und Voraussetzungen für eine selbstbestimmte Teilhabe beurteilt werden und eine Verortung häufig im Privatbereich gesehen wird.

Umfassende Ergebnisse zur Mediennutzung liefert lediglich die Studie «Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen» von Bosse und Hasebrink (2016). Die Ergebnisse zeigen, dass Smartphones in Haushalten von Menschen mit Behinderungen im Verhältnis seltener vorhanden sind als in der Gesamtbevölkerung. In der Gruppe von Personen mit Behinderungen zwischen 14 und 49 Jahren hatten 61 % ein Smartphone zur Verfügung und lediglich 30 % der über 50-jährigen. Im Vergleich kommt der Mobile Communications Report 2017 (n = 1007; Alter = 15-69 Jahre) zum Ergebnis, dass im Jahr 2017 94 % der Gesamtbevölkerung von Österreich ein Smartphone besitzen (MindTake Research 2018). Innerhalb der Gruppe von Menschen mit Behinderungen wurde in der Studie von Bosse und Hasebrink (2016) deutlich, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten mit durchschnittlich 34 % deutlich seltener Smartphones nutzen als Personen mit anderen Behinderungen. Betrachtet man die

Situation bezogen auf Alter und Wohnsituation, zeigt sich folgendes Bild: Menschen mit Lernschwierigkeiten im Alter von 14 bis 49 Jahren verfügen mit 42 % häufiger über ein Smartphone als Personen über 50 Jahre (25 %). Zudem besitzen Personen in privaten Haushalten häufiger ein Smartphone (41 %) als Personen in Einrichtungen (30 %). Ferner zeigte sich, dass Personen mit Lernschwierigkeiten lediglich zu 48 % das Internet mehrmals wöchentlich nutzen. 30 % gaben an, das Internet überhaupt nie zu nutzen. Dieses Ergebnis scheint im Zusammenhang mit der Lesefähigkeit zu stehen. Personen, die nicht lesen können, nutzen häufiger Radio und TV und weniger das Internet oder Zeitungen. Ein starker Zusammenhang ist auch in Bezug auf die Lebensbedingungen erkennbar. Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben, haben weniger häufig Zugang zu mobilen digitalen Geräten (Bosse und Hasebrink 2016).

Trotz der besonderen Relevanz der Studie von Bosse und Hasebrink (2016) muss festgehalten werden, dass Menschen mit Behinderungen eine in sich heterogene Gruppe darstellen und das Ausmass von Partizipationsmöglichkeiten nicht von individuellen Faktoren abhängig ist, sondern im Zusammenhang mit Kontextfaktoren steht (Textor 2018). So kann es auch durch eine eingeschränkte Stichprobenauswahl zur Konfundierung mehrerer Variablen, wie etwa der Arbeitssituation (Erster Arbeitsmarkt im Vergleich zu Arbeit in der Behindertenhilfe), des Behindertenstatus (Behinderung seit Geburt oder erworbene Behinderung) sowie der Lebens- und Wohnsituation kommen. Es kann somit nicht eindeutig geklärt werden, worauf etwaige Effekte zurückzuführen sind. Daher ist es unerlässlich, auch innerhalb der Personen mit Lernschwierigkeiten zu differenzieren und den Fokus auf jene Personen zu richten, die am stärksten von Benachteiligung in Hinblick digitaler Medien betroffen sind.

2. Forschungsdesign

2.1 Fragestellungen und Ziel der Untersuchung

Das Ziel der Erhebung war es daher herauszufinden, inwieweit Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in einer Einrichtung der Behindertenhilfe leben und/oder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen arbeiten, digitale Endgeräte nutzen. Die Herausforderungen, mit denen Menschen mit Lernschwierigkeiten bei der Nutzung konfrontiert sind, wurden ebenfalls erhoben. Anhand der Ergebnisse können Veränderungsbedarfe aufgezeigt und erste Handlungsempfehlungen abgeleitet werden, um Menschen mit Lernschwierigkeiten einen gleichberechtigten Zugang zu digitalen Medien zu ermöglichen.

2.2 Partizipativer Ansatz

Die Untersuchung wurde im Rahmen eines partizipativen Forschungsprojekts gemeinsam mit Co-Forschenden, die in einer Forschungswerkstatt für Menschen mit Behinderungen arbeiten, durchgeführt. Gerade Menschen mit Behinderungen werden nach wie vor nur vereinzelt aktiv in Forschungsprojekte eingebunden, stattdessen wird stellvertretend für die Personen über ihr Bedürfnisse gesprochen (Goeke und Kubanski 2012). Partizipative Forschungen zeichnen sich dadurch aus, dass soziale Wirklichkeiten durch die Beteiligung von gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren gemeinsam erforscht aber auch verändert werden. Durch die Teilhabe an der Forschung soll auch die gesellschaftliche Teilhabe der Personen erhöht und Empowerment ermöglicht werden. Co-Forschende haben so die Möglichkeit, ihre Expertise einzubringen und zugleich auch gesellschaftliche Veränderungen mitzugestalten (Bergold und Thomas 2012; von Unger 2014).

Zum Zeitpunkt der Durchführung des Forschungsprojekts waren sechs Personen mit Lernschwierigkeiten und zusätzlichen Behinderungen als Co-Forschende tätig. Begleitet wurden die Personen von einem Projektleiter und Behindertenfachkräften, die über eine wissenschaftliche Ausbildung verfügten¹. In der Planungsphase waren auch die Ebenen der Geschäftsführung und Bereichsleitung aktiv beteiligt. Die Co-Forschenden waren zum grössten Teil schon seit vier Jahren in der Forschungswerkstatt beschäftigt und setzten sich ausschliesslich mit partizipativen Forschungsprojekten auseinander. Das beinhaltet neben zahlreichen fachlichen Fähigkeiten und Kompetenzen (Bergold und Thomas 2012) vor allem aber auch eine reflexive Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen und ihrer eigenen Lebenssituation. Die Gruppe steht zudem im Austausch mit verschiedensten Institutionen, Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und Selbstvertretungsvereinen. Seit geraumer Zeit fungieren die Co-Forschenden auch als Lehrende, beispielsweise in Seminaren zum Thema Politische Teilhabe oder im Rahmen der Lehrkräfteausbildung. Das Interesse für das Thema Digitalisierung entstand bei den Co-Forschenden durch ein Vorgängerprojekt, wo deutlich wurde, dass die politische Teilhabe von Personen mit Lernschwierigkeiten, die in einer Einrichtung der Behindertenhilfe leben und/oder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten, unter anderem auf Grund eines verminderten Zugangs zu digitalen Medien eingeschränkt ist.

¹ An der Durchführung der Studie waren folgende Personen des Forschungsbüros der Lebenshilfen Soziale Dienste GmbH beteiligt: Mercedes Dunst, Christian Fast, Kurt Feldhofer, David Formayer, Alexander Gutmann, Nicolas Landl, Isabella Neumeister, Eva Schrittwieser, Tobias Spiegl und Pascal Striedner.

2.3 *Untersuchungsinstrumente*

Als Untersuchungsinstrument diente ein Fragebogen, der gemeinsam mit den Co-Forschenden erstellt wurde. Anhand von drei Workshops wurden gemeinsam mit Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten, in einem partizipativen Prozess, Fragestellungen gesammelt und in mehreren Schritten reflektiert und adaptiert. Die Sichtweise von Co-Forschenden war insbesondere hinsichtlich der Antwortmöglichkeiten zentral, da sie sich in die Situation von anderen Menschen mit Behinderungen gut hineinversetzen können und auch schon über zahlreiche Erfahrungen in der Befragung von Menschen mit Lernschwierigkeiten verfügen. Neben der Begleitung durch eine wissenschaftliche Angestellte wurden vor allem auch Personen hinzugezogen, die über zahlreiche Erfahrungen mit einfacher Sprache verfügten. Herangezogen wurde auch Wissen von Fachpersonal, das sich auf das Thema Digitalisierung spezialisiert hat. Hierbei wurde bewusst trägerübergreifend gearbeitet, um verschiedene Perspektiven zu erhalten und auch Kontakte für die Umsetzungsphase zu knüpfen. Weiters diente der Forschungsbericht «Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen» von Bosse und Hasebrink (2016) als Orientierung.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Durchführung von Pre-Tests mit Menschen mit Lernschwierigkeiten ($n = 12$). Anhand derer konnten Problembereiche hinsichtlich der Verständlichkeit identifiziert werden. Weiters gaben die befragten Personen auch wertvolle Anregungen zu Antwortmöglichkeiten. Schlussendlich entstand ein Fragebogen, der neben A) demografischen Daten (Geschlecht, Alter, Wohnort und -situation, Art der Behinderung, Berufstätigkeit) 15 Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten enthielt. Diese Fragen bezogen sich auf die B) Nutzung von Geräten, C) Gründe für die Nichtnutzung, D) Wünsche und Bedarfe für die Zukunft, E) Internetnutzung, F) Beschaffung der Geräte, G) Unterstützung bei der Nutzung und digitale Hilfsmittel. Bei den Fragen zu den Bereichen B, C, E, F und G gab es vorgegebene Auswahlmöglichkeiten. Lediglich der Bereich D wurde als offene Frage gestellt. Ziel des Fragebogens war neben einem hohen Grad der Standardisierung eine Adaption an unterschiedliche Voraussetzungen der befragten Personen.

2.4 *Untersuchungsablauf*

Die Befragung fand zwischen März 2019 und März 2020 in Österreich statt. Menschen mit Lernschwierigkeiten wurden in unterschiedlichen Einrichtungen der Behindertenhilfe in der Stadt Graz und umliegenden Regionen des Bundeslandes Steiermark befragt. Dabei wurde darauf geachtet, dass es sich um Einrichtungen verschiedener Träger der steirischen Behindertenhilfe handelte.

Nachdem es sich um eine Stichprobe handelte, die durch Paper-Pencil oder Online-Tools nur schwer erreichbar wäre, fand die Befragung in Form von standardisierten Interviews statt. Die Co-Forschenden stellten dabei die Fragen mündlich, um bei

Bedarf Begriffe erklären zu können. Die Begleitpersonen der Co-Forschenden füllten zeitgleich den Fragebogen aus und unterstützten die Co-Forschenden im gesamten Interview. Die Unterstützung ist im Sinne von Assistenz zu verstehen, da die Co-Forschenden überwiegend durch zusätzliche Behinderungen nicht in einem der Befragung entsprechendem Tempo schreiben können. Es wurde jedoch darauf geachtet, dass sich die assistierende Person im Hintergrund hielt und sich nicht im Blickfeld der befragten Person befand.

Die Form der persönlichen Befragung wurde gewählt, um sicherzustellen, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten die Fragen selbst beantworteten, und auch, um Menschen mit schwereren Behinderungen oder Menschen, die nicht oder nur schwer lesen können oder sehr grosse Schriftgrößen benötigen würden, in die Stichprobe aufnehmen zu können. Es brachte auch im Sinne von Empowerment und des partizipativen Ansatzes den Vorteil mit sich, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten als Co-Forschende die Befragung durchführen konnten. Alle beteiligten Personen wurden zuvor für die Befragungssituation vom wissenschaftlichen Personal und von den Co-Forschenden geschult. Zudem fanden auch zahlreiche praktische Übungseinheiten statt, indem alle beteiligten Personen die Möglichkeit bekamen, sich in verschiedene Situationen in Form von Rollenspielen hineinzusetzen. Die Vorbereitung in dieser Form war für den Prozess unabdingbar, da die Co-Forschenden bei der Befragung mit sehr unterschiedlichen Personen und Verhaltensweisen konfrontiert waren. Die Co-Forschenden beschrieben die Form der Vorbereitung als äusserst bedeutend und für die Befragung unerlässlich.

2.5 Datenauswertung und Analyse

Die Auswertung erfolgte mittels Statistikprogramm SPSS Version 26. Es wurden folgende Auswerteschritte durchgeführt: Datenbereinigung, Darstellung deskriptiver Daten und Häufigkeiten, Kreuztabellen mittels Chi-Quadrat Unabhängigkeitstests, Spearman-Rho-Korrelationsanalysen und eines Kruskal-Wallis Tests. Die Auswertung erfolgte in Absprache mit den Co-Forschenden. Die Ergebnisse wurden parallel mit der Auswertung besprochen und diskutiert. Zudem erfolgte eine Abstimmung in Bezug auf die erfolgten Berechnungen und Schlussfolgerungen.

2.6 Stichprobe

Insgesamt umfasste die Stichprobe 261 Menschen mit Lernschwierigkeiten, davon 103 Frauen (39,5 %) und 157 Männer (60,2 %); keine Angabe (1 Person). Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Personen zwischen 16 und 74 Jahre alt ($M = 35,19$; $SD = 13,34$). Ein Drittel der Befragten lebte in der Landeshauptstadt Graz ($n = 81$) und zwei Drittel der Personen wohnten in ländlichen Regionen ($n = 180$). Bei der

Wohnsituation zeigte sich folgendes Bild: In etwa die Hälfte der Personen lebte bei der Herkunftsfamilie (52,9 %), weitere 24,1 % der Personen lebten in vollzeitbetreutem Wohnen, 13,4 % in teilzeitbetreutem Wohnen und 7,3 % in einem eigenen Haushalt mit Assistenz. In einem eigenen Haushalt ohne Assistenz lebten 1,9 % und eine Person (0,4 %) machte keine Angaben.

Die Angaben zur Art der Behinderung erfolgten nach subjektiver Einschätzung der befragten Personen. Es handelte sich bei allen Personen um Lernschwierigkeiten, häufig auch in Kombination mit körperlichen Beeinträchtigungen und/oder Sinnesbeeinträchtigungen. Die Schwere der Behinderungen wurde durch einen behördlichen Bescheid deutlich, in dem sie unter aktuellen Bedingungen am ersten Arbeitsmarkt als erwerbsunfähig gelten und ihr Hilfsbedarf als hoch oder höchst eingestuft ist. Die Angaben zur Arbeitssituation stellten sich als sehr homogen heraus. Alle Personen der Stichprobe waren im Rahmen der Behindertenhilfe tätig. Zudem handelt es sich bei der befragten Gruppe um keine Personen mit erworbenen Behinderungen, sondern ausschliesslich um Personen, die seit ihrer Geburt oder früher Kindheit mit einer Beeinträchtigung leben.

3. Ergebnisse

3.1 *Verwendung und Nutzungshäufigkeit*

Bei der Frage nach der Verwendung digitaler Endgeräte wurden Smartphone, Tablet und Computer (Laptop oder PC) und als Vergleich das Tastenhandy (ohne Internetzugangsmöglichkeit) vorgegeben. Es zeigte sich, dass nicht einmal die Hälfte (45,2 %) der befragten Menschen mit Lernschwierigkeiten ein Smartphone verwenden, ebenso viele verwenden einen Computer, 29,1 % ein Tablet. 47 von 261 Personen gaben an (18,0 %), keines der genannten Geräte zu besitzen.

Hinsichtlich der Art der Behinderung zeigte sich beim Smartphone ein signifikanter Unterschied zwischen Menschen mit Lernschwierigkeiten und jenen mit Lernschwierigkeiten und zusätzlichen Behinderungen ($\chi^2 = 13,74$; $p = .000$). Ebenso zeigte sich, dass Menschen mit zusätzlichen Behinderungen im Vergleich zu Menschen mit Lernschwierigkeiten häufiger ein Tastenhandy besitzen ($\chi^2 = 6,11$; $p = .013$). Bei dem Besitz eines Computers oder Tablets zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen, ebenso bei der Anzahl an Geräten (alle $p < .05$). Die prozentuellen Werte pro dig. Endgerät und Art der Behinderung sind in Tabelle 1 dargestellt.

	Lernschwierigkeiten (n = 158)	Zusätzliche Behinderung (n = 103)
Smartphone **	54,4 %	31,1 %
Computer	45,6 %	44,7 %
Tablet	26,6 %	33,0 %
Tastendhandy *	22,8 %	36,9 %
Kein Gerät	19,6 %	16,5 %
Anzahl Geräte MW(SD)	1,49 (0,97)	1,46 (0,99)

Tab. 1.: Verwendung digitaler Endgeräte von Personen mit Lernschwierigkeiten und zusätzlicher Behinderung in % bzw. MW und SD (** $p < .01$; * $p < .05$).

Auf die Frage nach der Häufigkeit der Nutzung gaben 71,3 % an, ihr digitales Endgerät täglich zu nutzen, mehr als die Hälfte (53,7 %) sogar mehrmals pro Tag. Dagegen gab es keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich Art der Behinderung (Mann-Whitney-U = 5284,50; $p = .427$; $n = 216$).

Die Frage, ob bei den verwendeten Geräten ein Internetzugang vorhanden ist, bejahten 65,4 % der Befragten. Ebenso wurden die teilnehmenden Personen befragt, ob sie Hilfestellungen bei der Benutzung der Geräte benötigen. Mehr als die Hälfte der Personen (58,8 %) gab an, Hilfestellungen zu benötigen. Auch hierbei zeigten sich Unterschiede bezogen auf die Art der Behinderung. Waren es bei den Menschen mit Lernschwierigkeiten knapp die Hälfte der Befragten Personen (49,6 %), die eine Hilfestellung benötigen, so waren es bei jenen mit Lernschwierigkeiten und zusätzlichen Behinderungen 72,4 % ($\chi^2 = 11,15$; $p = .001$).

Altersunterschiede

Um altersbedingte Unterschiede herauszufinden, wurde in einem ersten Schritt eine Spearman-Rho Korrelation berechnet. Es zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter und der Anzahl der vorhandenen Geräte ($\rho = -.376$; $p = .000$; $n = 258$). Je jünger die Personen sind, desto mehr Geräte besitzen diese bzw. je älter desto weniger oder gar keine mehr.

Aufbauend auf den korrelativen Zusammenhang wurden Alterskategorien gebildet. Der erste Altersbereich war in Anlehnung an Lindenberger und Schaefer (2008) das junge Erwachsenenalter von 15-29 Jahren ($n = 103$). Nachdem in der vorliegenden Stichprobe nur 5 Personen (1,9 %) 65 Jahre oder älter waren, erschien eine Einteilung in mittleres und hohes Erwachsenenalter nicht sinnvoll. Daher wurde wie bei Bosse und Hasebrink (2016) eine Trennlinie bei 50 Jahren gezogen. Die mittlere Altersstichprobe lag damit zwischen 30-49 Jahren ($n = 111$), die hohe Altersstichprobe bei 50-74 Jahren ($n = 44$).

Betrachtet man die Nutzung digitaler Endgeräte pro Altersgruppe, zeigen sich signifikante Unterschiede hinsichtlich aller Geräte ($p < .01$). So nimmt die Häufigkeit der

Verwendung digitaler Endgeräte mit dem Alter ab; einzig der Gebrauch eines Tastenhandys und die Anzahl an Personen, die kein Gerät besitzen, nehmen mit dem Alter zu (siehe Tab. 2). Die Unterschiede zwischen Lernschwierigkeiten und zusätzlichen Behinderungen hinsichtlich Nutzung eines Smartphones und Tastenhandys zeigen sich auch in den Altersgruppen. Der oben angeführte Zusammenhang zwischen Alter und Anzahl der Geräte zeigt sich auch in den Gruppenvergleichen (Kruskal-Wallis $H = 31,88$, $df = 2$; $p = .000$). In der jüngsten Altersgruppe werden im Schnitt zwei Geräte verwendet, in der ältesten Altersgruppe im Schnitt nur noch ein digitales Endgerät.

	15-29 Jahre (n = 103)	30-49 Jahre (n = 111)	50-74 Jahre (n = 44)
Smartphone **	68,9 %	37,8 %	9,1 %
Computer **	62,1 %	41,4 %	15,9 %
Tablet **	39,8 %	25,2 %	15,9 %
Tastendhandy **	14,6 %	31,5 %	54,5 %
Kein Gerät **	15,5 %	21,6 %	27,3 %
Anzahl Geräte MW(SD) **	1,85 (0,91)	1,35 (0,97)	0,95 (0,78)

Tab. 2.: Verwendung digitaler Endgeräte im Altersverlauf in % bzw. MW und SD (** $p < .01$; * $p < .05$).

Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in der Nutzung digitaler Endgeräte und deren Häufigkeit. Ebenso, ob die Personen mit Lernschwierigkeiten im Rahmen der Behindertenhilfe oder in ihrer Kernfamilie leben. Ähnliches gilt für den Vergleich der städtischen mit den ländlichen Regionen, wo es keine bzw. nur tendenzielle Unterschiede gibt.

3.2 Nutzungsverhalten

Die Frage nach der Art der Nutzung, wozu konkret digitale Endgeräte genutzt werden, ist in Tabelle 3 separat für Nutzungsverhalten mit Internetbezug und ohne dargestellt. Menschen mit Lernschwierigkeiten geben am häufigsten an, ihr digitales Endgerät zum Telefonieren zu nutzen (86 %). Danach folgen mit Angaben von mehr als 50 % noch Musik hören, Fotografieren, Videos betrachten sowie Datum und Uhrzeit. Es zeigen sich einzelne Unterschiede zwischen Menschen mit Lernschwierigkeiten und jenen mit zusätzlichen Behinderungen, die in Tabelle 3 markiert sind. Bezogen auf die Nutzung von Diensten mit Internetbezug zeigen sich bei Menschen mit Lernschwierigkeiten höhere Werte im Bereich Musik hören, der Nutzung von Apps allgemein und bei der Verwendung von Whatsapp im Vergleich zu Personen mit Lernschwierigkeiten und zusätzlichen Behinderungen. Auch beim Geschlecht zeigt sich eine häufigere Verwendung einzelner Nutzungen wie von Spielen, Email und Navigation durch männliche Befragte ($p < .05$). Alle anderen Bereiche weisen keine signifikanten Unterschiede auf.

Verbindung zum Internet erforderlich	Gesamt	Ohne Internetverbindung möglich	Gesamt
Musik hören *	61,7 %	Telefonieren *	86,0 %
Videos betrachten	59,3 %	Fotografieren *	60,3 %
Spielen	49,1 %	Datum / Uhrzeit **	58,4 %
Nutzen von Apps *	44,9 %	SMS *	45,8 %
Whatsapp **	43,9 %	Kalender *	43,0 %
Informationen	43,0 %	Wecker **	41,1 %
Social Media	37,9 %	Taschenlampe **	35,5 %
Email	33,2 %	Filmen	29,4 %
Programme	32,7 %		
Filmen	29,4 %		
Navigation	19,6 %		
Einkaufen	16,4 %		
Online Banking	5,1 %		

Tab. 3.: Art des Nutzungsverhalten digitaler Endgeräte in % (** p < .01; * p < .05).

3.3 Gründe für die Nichtnutzung

Als Gründe für die Nichtnutzung eines digitalen Endgerätes wurde von Menschen mit Lernschwierigkeiten am häufigsten die Tatsache genannt, damit nicht umgehen zu können (M = 38,3 %; SD = 9,76). Als zweithäufigster Grund wurde genannt, dass das jeweilige Gerät nicht benötigt würde (M = 29,3 %; SD = 5,02). Über 10 % der befragten Personen gaben finanzielle Gründe an (M = 13,5 %; SD = 1,42) sowie, dass das Umfeld eine Nutzung nicht wünsche (M = 12,6 %; SD = 0,70). Betrachtet man die Ergebnisse separat für das Smartphone, so gaben mit 48,9 % knapp die Hälfte der Menschen mit Lernschwierigkeiten an, dass sie damit nicht umgehen können. 23,8 % der Befragten meinten, dass sie es nicht benötigen. Als dritthäufigster Grund wurde mit 13,3 % angegeben, dass das Umfeld eine Nutzung nicht wünsche. Signifikante Unterschiede hinsichtlich der Art der Behinderung oder des Geschlechts zeigten sich bei den Gründen für eine Nichtnutzung keine.

3.4 Wünsche und Bedarfe für die Zukunft

Um Wünsche und Bedarfe zu eruieren, wurde am Ende des Fragebogens folgende offene Frage gestellt: «Was würden Sie im Bereich der Digitalisierung verbessern oder vereinfachen?» Zu dieser Thematik äusserten sich 62 von 261 Befragten (23,7 %). Davon nannten mit 21 Personen ein Drittel (33,9 %) den Wunsch nach barrierefreier Zugänglichkeit in unterschiedlichen Bereichen. Am häufigsten wurden die vereinfachte Bedienung der Geräte, einfachere Programme und ein einfacherer Aufbau der

Internetseiten angeführt. Ein weiterer Bedarf zeigte sich hinsichtlich der Sprachsteuerung und -ausgabe. Fünf Personen (8,1 %) nannten diesbezüglich Verbesserungsbedarfe bzw. Wünsche, wie beispielsweise die Verbesserung bestehender Systeme. Vier Personen (6,4 %) nannten den Wunsch nach kostengünstigeren Lösungen in Bezug auf digitale Hilfsmittel, Apps oder Zusatzpakete. Weitere vier Befragte (6,4 %) gaben den Bedarf nach Robotern an, die beispielsweise beim Haushalt oder auch beim Gehen unterstützen können. Drei Personen (4,8 %) erachteten Geräte, die auf die eigene Behinderung bezogen ausgestattet sind, als notwendig, wie zum Beispiel ein Smartphone für Personen mit spastischer Lähmung. Zudem wurden noch verschiedenste Einzelwünsche erfasst: Ausbau des Glasfasernetzes, einheitliche Kabel für alle Geräte, höhere Akkuleistung und Ähnliches.

4. Diskussion

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde das Nutzungsverhalten digitaler Endgeräte von Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in einer Einrichtung der Behindertenhilfe leben und/oder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten, erhoben. Der Mehrwert der vorliegenden Arbeit wird darin gesehen, dass sich bei der Stichprobe um eine homogene Gruppe aus Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in einer Einrichtung der Behindertenhilfe leben und/oder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten, handelt. Dieser Zielgruppe wurde bisher in der Forschung kaum Beachtung geschenkt. Zudem entstand das Forschungsinteresse an dieser Studie bei Personen, die selbst von Lernschwierigkeiten betroffen sind und schon seit geraumer Zeit in der Behindertenhilfe arbeiten. Innerhalb der Gruppe von Menschen mit Behinderungen sind Personen, die im Rahmen der Behindertenhilfe wohnen und/oder arbeiten, überwiegend Menschen, die von einer sehr schweren Behinderung betroffen sind. Zahlreiche Personen der Stichprobe können weder lesen noch schreiben. Dadurch kann davon ausgegangen werden, dass diese Personengruppe im Vergleich zu Menschen mit Behinderungen, die am ersten Arbeitsmarkt tätig sind oder waren, über weniger Möglichkeiten verfügen, für ihre Rechte einzustehen beziehungsweise ihre Wünsche zu artikulieren. Durch den partizipativen Ansatz wurden Menschen mit Lernschwierigkeiten als Co-Forschende dabei unterstützt, für sich selbst zu sprechen und mitzubestimmen.

Die Ergebnisse des partizipativen Forschungsprozesses verdeutlichen die Notwendigkeit der Einbeziehung von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Ohne Co-Forschende wäre die inhaltliche Erstellung der Fragebögen, insbesondere hinsichtlich der Antwortmöglichkeiten in dieser Detailliertheit nicht möglich gewesen. Erfahrungsgemäss sind Antwortmöglichkeiten, die der Lebenswelt entsprechen, unabdingbar, da gerade Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Befragungssituation häufig schwerer eigene Antworten formulieren können. Durch die Co-Forschenden

konnten Personen befragt werden, die nach eigenen Angaben und auch nach Einschätzung des Fachpersonals sich von Forschungsteams, die nicht Teil ihrer Lebenswelt sind, nicht hätten befragen lassen (Bergold und Thomas 2012; Goeke und Kubanski 2012). Zudem ergab sich nach der Befragung immer wieder die Situation, wo die Befragten interessiert nachfragten und sich Möglichkeiten der Nutzung digitaler Geräte erklären liessen, was einen weiteren Mehrwert des gewählten Studiendesigns darstellt.

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen eine geringe Nutzung von digitalen Endgeräten durch Personen mit Lernschwierigkeiten, die in der Behindertenhilfe arbeiten, im Vergleich zu Menschen mit anderen Behinderungen (Bosse und Hasebrink 2016) und insbesondere zu Menschen ohne Behinderungen (MindTake Research 2018). Ferner erlauben die Ergebnisse eine weitere Differenzierung im Vergleich zu jenen von Bosse und Hasebrink (2016), die die Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen in Deutschland betrachtet haben, jedoch keine aussagekräftige Differenzierung in Hinblick auf Kontextfaktoren von Menschen mit Lernschwierigkeiten vorgenommen haben. Im Vergleich zur gemischten Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten, bei denen 42 % über ein Smartphone verfügen, zeigt sich in der vorliegenden Studie ein ähnliches Bild. Ungefähr die Hälfte der befragten Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in der Behindertenhilfe leben und/oder arbeiten, verwenden ein Smartphone; bei jenen Menschen wo eine zusätzliche Behinderung vorhanden ist, ist es knapp ein Drittel der Befragten. Ferner zeigt sich, unabhängig ob Lernschwierigkeiten oder zusätzlicher Behinderungen, eine drastische Abnahme der Nutzung mit dem Alter, was auf einen Effekt durch die Betreuung und Arbeit der Behindertenhilfe schliessen lässt. So besitzt auch nur die Hälfte der Menschen mit Lernschwierigkeiten einen Internetzugang, was wiederum mit zahlreichen Einschränkungen in der Nutzung vieler Dienste einhergeht. Als Ursache für die Nichtnutzung von digitalen Geräten wurde in erster Linie der Grund genannt, dass sie nicht damit umgehen können. Ein weiterer Grund war, dass eine Nutzung von den Angehörigen bzw. vom Umfeld nicht erwünscht ist. Theunissen (2013) führt hierzu aus, dass gerade Personen mit Lernschwierigkeiten häufig nicht das Recht auf Selbstbestimmung zugestanden wird, sondern ihr Leben auch im Erwachsenenalter noch stark fremdbestimmt ist und ihnen wenig zugetraut wird.

Neben den Ergebnissen, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten digitale Geräte in einem deutlich geringeren Ausmass als Menschen ohne Behinderung nutzen, ist vor allem die Tatsache bedenklich, dass knapp jede fünfte Person mit Lernschwierigkeiten über kein digitales Gerät verfügt, gleichwohl der Wunsch nach einem Gerät häufig deutlich wurde. Zudem wird in vielen Einrichtungen der Behindertenhilfe das Ziel der zukünftigen Integration in den ersten Arbeitsmarkt verfolgt, wo digitale Kompetenzen und die Verwendung unterschiedlicher Geräte unabkömmlich sind. Reichstein (2016) beschreibt den Zugang zu digitalen Medien als Gradmesser einer

umfassenden Teilhabe und somit als wichtigen Bestandteil einer inklusiven Gesellschaft. Der Besitz eines digitalen Endgerätes alleine ist jedoch nicht entscheidend, sondern auch der Umgang damit und wozu es genutzt wird. So deuten die vorliegenden Daten auf ein erhebliches Potential bei der Nutzung von Diensten hin. Digitale Endgeräte werden von den befragten Personen mit Lernschwierigkeiten häufig im Rahmen des Freizeitverhaltens genutzt; so wurden die Kategorien Musik hören, Spielen, Videos betrachten nach Telefonieren am häufigsten und mit über 50 % genannt. Andere arbeitsrelevante Verhaltensweisen wie Emails schreiben jedoch nur zu einem Drittel. Eine dahingehende niedrigere Verwendung zeigt sich vor allem dann, wenn zusätzlich zu Lernschwierigkeiten noch zusätzliche Behinderungen vorliegen.

Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten, die im Rahmen der Behindertenhilfe leben und/oder arbeiten, aufgrund Zugangsbarrieren sowie mangelnder Medienkompetenzen digitale Möglichkeiten in einem geringeren Ausmass verwenden als Menschen mit Behinderungen am ersten Arbeitsmarkt oder jenen ohne Behinderung. Fortbildungsangebote und Medienkompetenzen für Mitarbeitende der Behindertenhilfe scheinen auf Grundlage dieser Ergebnisse unerlässlich (Bosse, Zaynel, und Lampert 2018). Menschen mit Behinderungen benötigen professionelle Unterstützung, um Technologien einsetzen zu können und dadurch ihre Teilhabemöglichkeiten zu erhöhen (Aktas und Waldmann 2017; Bosse und Haage 2020). Empfehlenswert sind diesbezüglich inklusive Schulungen, bei denen Lehrende und auch Lernende, Menschen mit und ohne Behinderungen sind. Die Lernenden haben dadurch die Möglichkeit, nicht nur ihre digitalen Fähigkeiten zu verbessern, sondern vor allem auch die Sichtweise der betroffenen Personen zu erfahren und dadurch nicht nur miteinander, sondern vor allem voneinander zu lernen. Ziel der Schulungen soll es nicht sein, Menschen bei der Anwendung zu unterstützen, sondern Wege zu finden, wie diese selbstbestimmt und ohne fremde Hilfe digitale Medien verwenden können. Zudem sollten auch Angebote im Sinne des Peer-to-Peer Ansatzes geschaffen werden. Dadurch könnte nicht nur die Erhöhung der Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten ermöglicht werden, sondern würden sich auch Chancen für die Behindertenhilfe ergeben. Einerseits können technische Hilfsmittel Mitarbeitende entlasten und andererseits können sich auch in diesem Bereich neue Tätigkeitsfelder auftun (Bosse und Haage 2020). Daher gehen die Ergebnisse mit der Forderung an Einrichtungen der Behindertenhilfe einher, ihrem Bildungsauftrag nachzukommen, um Menschen mit Lernschwierigkeiten eine umfassende soziale Inklusion zu ermöglichen, aber auch um den Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes gerecht zu werden.

Zudem braucht es inklusive Medienbildung bereits in der Schule, um langfristig Medienkompetenzen und Zugangsmöglichkeiten von Menschen mit Lernschwierigkeiten zu erhöhen. Dazu reichen jedoch Bemühungen einzelner Personen nicht aus, sondern sind eine systematische Verankerung im Bildungsbereich sowie weitere

Forschungen notwendig (Bosse 2012a). In internationalen Studien wird der Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern mit Lernschwierigkeiten kaum Beachtung geschenkt, wenngleich die Thematik in akademischen Diskursen zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt (Bosse 2012b; European Commission 2019). Damit auch alle Mitarbeitenden der Behindertenhilfe und Lehrpersonen die Bedeutung der Medienkompetenz für Menschen mit Lernschwierigkeiten erkennen und umsetzen, wären neben strukturellen Verankerungen und breit angelegten Studien auch weitere partizipative Forschungsprojekte förderlich, in denen alle beteiligten Personen einbezogen werden, von denen die Umsetzung im Alltag abhängig ist.

Literatur

- Aktas, Ulas, und Maximilian Waldmann. 2017. «Das Zur Sprache Kommen Deprivilegierter Subjektivität in Der Digital Medialen Kultur. Inklusionstheoretische Perspektiven Der Medienpädagogik». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie Und Praxis Der Medienbildung* 2017 (Occasional Papers), 19-37. <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2017.04.26.X>.
- Bergold, Jarg, und Stefan Thomas. 2012. «Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung». *Forum Qualitative Sozialforschung* 13 (1), Art. 30, [110 Absätze], <https://doi.org/10.17169/fqs-13.1.1801>.
- Bosse, Ingo. 2012a: «Standards der Medienbildung für Menschen mit Behinderung in der Schule». *Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik*. 15/2012, 1-6. <https://doi.org/10.21240/lbzm/15/02>.
- Bosse, Ingo. 2012b. «Medienbildung Im Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung: In Universität Und Schule». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie Und Praxis Der Medienbildung* 9 (Jahrbuch Medienpädagogik), 431-453. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94219-3_19.
- Bosse, Ingo, Nadja Zaynel, und Claudia Lampert. 2018.«MeKoBe – Medienkompetenz in der Behindertenhilfe in Bremen - Bedarfserfassung und Handlungsempfehlungen für die Gestaltung von Fortbildungen zur Medienkompetenzförderung». Abschlussbericht. Bremen. https://www.bremische-landesmedienanstalt.de/uploads/Texte/Meko/Forschung/Meko-Be_Endbericht.pdf.
- Bosse, Ingo, und Anne Haage. 2020. «Digitalisierung in der Behindertenhilfe». In *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*, hrsg. v. Nadia Kutscher, Thomas Ley, Udo Seelmeyer, Friederike Siller, Angela Tillmann und Isabel Zorn, 529-539. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bosse, Ingo, und Uwe Hasebrink. 2016. «Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen. Forschungsbericht». http://kme.tu-dortmund.de/cms/de/Aktuelles/aeltere-Meldungen/Langfassung-der-Studie-_Mediennutzung-von-Menschen-mit-Behinderungen_-veroeffentlicht/Studie-Mediennutzung_Langfassung_final.pdf.
- Buhr, Daniel. 2019. «„Gemeinsam statt einsam“ – Digitalisierung braucht Innovation durch Partizipation». In *Neue Arbeit – neue Ungleichheiten? Folgen der Digitalisierung*, hrsg. v. Bettina Kohlrausch, Christina Schildmann und Dorothea Voss, 193-211. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Cohen, Jacob. 1988. *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. Hillsdale: Erlbaum.
- Engels, Dietrich. 2019. «Chancen und Risiken der Digitalisierung für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung». In *Digitalisierung und Teilhabe. Mitmachen, mitdenken, mitgestalten!*, hrsg. v. Sabine Skutta, Joß Steinke et al., 223-234. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47065-3>.
- European Commission. 2019. *The 2018 International Computer and Information Literacy Study (ICILS). Main findings and implications for education policies in Europe*. Luxembourg: Publications Office of the European Union. <https://doi.org/10.2766/584279>.
- Goeke, Stephanie. und Dagmar Kubanski. 2012. «Menschen mit Behinderungen als GrenzgängerInnen im akademischen Raum – Chancen partizipatorischer Forschung» *Forum Qualitative Sozialforschung* 13 (1), Art. 6, [84 Absätze], <https://doi.org/10.17169/fqs-13.1.1782>.
- Heimlich, Ulrich (2016). *Pädagogik bei Lernschwierigkeiten. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt*.
- Kreidenweis, Helmut. 2018. «Digitalisierung ändert nichts – außer alles. Chancen und Risiken für Einrichtungen der Behindertenhilfe». *Teilhabe* 57: 122-125. https://www.lebenshilfe.de/fileadmin/Redaktion/PDF/Wissen/public/Zeitschrift_Teilhabe/KREIDENWEIS_Digitalisierung_S_122-125_Teilhabe_3_2018.pdf.
- Krotz, Friedrich. 2020. «Mediatisierung als Konzept für eine Analyse von Sozialer Arbeit im Wandel der Medien». In *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*, hrsg. v. Nadia Kutschner, Thomas Ley, Udo Seelmeyer, Friederike Siller, Angela Tillmann und Isabel Zorn, 30-41. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Lindenberger, Ulman, und Sabine Schaefer. 2008. «Erwachsenenalter und Alter». In *Entwicklungspsychologie*, hrsg. v. Rolf Oerter und Leo Montada. 366-410. Weinheim: Beltz.
- Mayerle, Michael. 2015. *Woher hat er die Idee? Selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten durch Mediennutzung*. Siegen: universi. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:467-9484>.
- MindTake Research. 2018. «Mobiles Österreich». <https://www.mindtake.com/de/press-release/%c3%b6sterreicher-nutzen-mobiltelefon-mehr-als-drei-stunden-pro-tag>.
- Reichstein, Martin F. 2016. «Teilhabe an der digitalen Gesellschaft? Über (vorgelagerte) Barrieren bei/in der Nutzung digitaler Medien durch Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung». *Teilhabe* 55, 80-85. https://www.lebenshilfe.de/fileadmin/Redaktion/PDF/Wissen/public/Zeitschrift_Teilhabe/TH_2016_2.pdf.
- Textor, Annette. 2018. *Einführung in die Inklusionspädagogik*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Theunissen, Georg. 2013. *Empowerment und Inklusion behinderter Menschen*. Freiburg: Lambertus.
- UN-BRK. 2016. «UN-Behindertenrechtskonvention. Deutsche Übersetzung der Konvention und des Fakultativprotokolls». <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=19>.
- von Unger, Hella. 2014. *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01290-8>.